



# Der Wengianer

PATRIA · AMICITIA · SCIENTIA

VEREINS-ORGAN DER WENGIA SOLOTHURN

Redaktion: M. FLÜCKIGER, Chef-Red. - H.-P. HAURI, 1. Sub-Red. - H. GROB, 2. Sub-Red.

Adressänderungen bitte an den 2. Sub-Red.! — Vertreter der Alt-Wengia: Dr. H. SOMMER.

Postcheck-Konti: Alt-Wengia Nr. Va 227 — Aktiv-Wengia Nr. Va 947, Solothurn.

Abonnementspreis: Fr. 15.— per Jahr — Für die Mitglieder der «Alt-Wengia» gratis.

Mit einigem Herzklopfen gaben wir die vorliegende Nummer in Druck; birgt sie doch Beiträge, deren Gedankengut wohl nicht allgemein Anklang finden wird, in denen Meinungen vertreten werden, die nicht unwidersprochen bleiben können. (Ich denke hier vor allem an den Beitrag von Sugg über die Frage: «Hat die Neutralität der Schweiz heute noch einen Sinn?») Immerhin möchten wir damit beweisen, dass die Aktivitas zwar Bier trinken kann, sich aber auch mit aktuellen Fragen kultureller, menschlich-ethischer und politischer Art auseinandersetzen weiss.

So möchten wir hiermit den Lesern eine kleine, willkürliche Auswahl von Problemen, die sich spezifisch in unserer Zeit stellen, vorlegen, Probleme, die uns Junge beschäftigen und über die wir uns unsere eigenen Gedanken machen. —gg—

## Neue Musik.

Unser Jahrhundert hat mit viel Althergebrachtem gebrochen. Neue Erkenntnisse haben unser Denken in andere Bahnen gelenkt. Ein Kulturstil hat sich entwickelt, der sich in alle Bereiche erstreckt; in die Künste — auch in die Musik. Deshalb darf man wohl von **neuer** Musik sprechen.

**Eine Orientierung über die Beilage «Der klare Blick» findet sich auf Seite 130 dieser Nummer.**

Es wäre wohl anmassend, wenn ich hier mit meinen persönlichen Meinungen über moderne Musik um mich schlagen würde, denn ihre Entwicklung ist noch zu wenig abgerundet, als dass eine Uebersicht möglich wäre. Ganz abgesehen davon gestehe ich mir kein Urteil zu und möchte deshalb bloss auf einige Aspekte hinweisen, die allgemein interessieren dürften.

Einmal die Tatsache, dass der heutige Mensch von neuer Musik nichts wissen will, dass sie ihm nichts bedeutet. Hat sich diese Musik wirklich vom Menschen entfernt? – Sicher gibt es Auswüchse, wo die Musik nur noch als Spezialwissenschaft angesehen werden kann (z.B. elektronische Musik). Davon abgesehen ist aber beim heutigen Menschen eine Neigung zur Veräusserlichung vorhanden, die zum vornherein die Fähigkeit weitgehend ausschliesst, ernsthafte Musik in sich aufzunehmen.

Ueber den künstlerischen Wert der heutigen Musik wird ebenfalls viel gestritten. Zweifellos werden von den neuen Werken viele ihre Zeit nicht überdauern, und unter den Stilrichtungen werden nur wenige sich durchsetzen können; aber man darf nicht vergessen, dass sich auch unter den «Neuen» Musikqualitäten finden, die ihren klassischen Vorgängern sicher nicht nachstehen. Prokofjew beispielsweise zeigte sein Talent schon als Kind, indem er mit fünf Jahren komponierte und seine Melodien auf dem Klavier spielte.

Auch in Bezug auf die «Schönheit» dieser Musik muss man sich im Klaren sein, wie relativ dieser Begriff gefasst sein will. Man braucht sich bloss vor Augen zu halten, wie stark das Schönheitsideal fremder Völker auf musikalischem Gebiet von unserem eigenen abweichen kann. Auch sollte man sich hüten, unser bisheriges Tonsystem als natürlich anzusehen. Wir brauchen historisch oder geographisch gar keine weiten Sprünge zu machen, um auf ganz andere Systeme zu stossen.

Eine Gefahr besteht auch darin, die Musik als Mittel einer gedanklichen Aeusserung zu betrachten. Denke man nur an die vielen Betrachtungen über Beethovens Werke. Strawinskij schreibt dazu in seiner Autobiographie: «Wie gleichgültig aber ist es, ob er zur dritten Symphonie durch den Republikaner Bonaparte oder den Kaiser Napoleon angeregt worden ist! Nur auf die Musik kommt es an. Doch über Musik zu schreiben ist sehr gewagt und voller Verantwortung. Da zieht man es denn vor, sich über Nebenumstände zu verbreiten, denn es ist einfach und wirkt tief sinnig und bedeutend.» Strawinskij will uns damit zeigen, dass auch seine, wie die neue Musik überhaupt, nicht intellektuell erfasst werden kann, wie Laien oft vermuten.

Zurückkommend auf die eingangs gemachte Feststellung, dass sich der heutige Mensch von moderner Musik nicht bewegen lasse – sich also, umgekehrt ausgedrückt, vor ihr verschliesse – kann man sagen, dass dies nicht nur eine Erscheinung unserer Zeit ist. Beethovens spätere Werke, welche die Wendung zur Romantik brachten, wurden von seinen Zeitgenossen nicht besser aufgenommen. Aehnlich ging es Bach mit seinen Werken, deren Genialität man heute noch erst im Begriffe ist aufzudecken.

Dieses nicht-verstehen-Können, über das sich der heutige Mensch beklagt, ist also keine Zeitkrankheit, sondern eine natürliche Erscheinung. Es liegt im Wesen des Künstlers, Entwicklungstendenzen vor auszuspüren und gewissermassen die Zukunft in die Gegenwart heranzuziehen, was sich dann in seinen Werken als Reaktion auf das Bestehende niederschlägt. Es ist deshalb verständlich, dass wir solchen Werken, solcher Musik, ziemlich ratlos gegenüberstehen. Wir empfinden Musik als schön, wenn wir imstande sind, etwas von unserer geistigen und gefühlshaften Welt in der des Komponisten wiederzuerkennen, uns gleichsam mit ihm auf Du zu stellen vermögen. – Diese Möglichkeit scheint uns in der neuen Musik durch die äussere Form (neuartige Tonsysteme, fremde Rhythmen, etc.) zum voraus genommen. – Man spricht von zerstückelter, entmenschlichter Musik. – Zu Unrecht!

Es ist interessant, wie gerade in der neuen Musik, in einer Zeit, wo man von «verlorengehender Menschlichkeit» spricht, aus dem Ursprünglichen geschöpft wird. Viele von Bartoks Werken beispielsweise sind von Volksmelodien beeinflusst. Moderne europäische und amerikanische Kompositionen weisen eine derart tief verwurzelte Kraft, eine Klarheit und Konsequenz in der Form auf, dass man ihr Fortbestehen nicht bezweifeln kann. Die neue Musik wird sich durchsetzen, und mit der Zeit wird sich ihre Form klar abzeichnen. Namen werden bleiben, einige haben bereits heute Bedeutung erlangt: Béla Bartok, Igor Strawinskij, Paul Hindemith, Arnold Schönberg, Arthur Honegger.

K. Leuenberger v/o Moll.

---

Gedenket des Festfonds  
auf dass es Euch 1964 gelohnt werde!

---

**«Der neue Barbar ist zur Hauptsache der Fachmann, gelehrter denn je, aber auch ungebildeter.»**

Von Ortega y Gasset stammt dieser Satz, zu dem ich als Gymnasiast Stellung nehmen möchte.

«Barbaros war das Wort, mit dem die alten Griechen den Fremden, den Nicht-Griechen bezeichneten. Ursprünglich wollten sie damit zeigen, dass sie seine fremde Sprache nicht verstanden (das sanskritische Wort «barbaras» bedeutet «stammelnd, unverständlich redend»). Da aber diese barbaroi, gemessen an der griechischen Kultur, grossenteils ungebildet und ungesittet waren, nahm das Wort mit der Zeit diese Bedeutung an, in welcher es Eingang in die modernen Sprachen fand. Nach Duden ist ein Barbar ein ungebildeter Mensch, ein Rohling.

Wie kommt nun Ortega y Gasset dazu, den Fachmann als Barbaren zu bezeichnen? Ich glaube, er gibt die Begründung grossenteils selber, wenn er den Fachmann als «gelehrter denn je, aber auch ungebildeter» schildert.

Die Richtigkeit des ersten Teiles dieser Charakterisierung des modernen Fachmanns, er sei «gelehrter denn je», wird wohl niemand bezweifeln. Es wird damit auf die sprunghaft angewachsenen Erkenntnisse in den einzelnen Fachgebieten hingewiesen. Wegen dieser Fülle des Wissens muss man heute viel gelehrter sein (= viel mehr gelernt haben), um als Fachmann auf einem Gebiete zu gelten. Der Stoff in der Chemie – um ein Beispiel zu nehmen – ist aber heute so gewaltig, dass man nicht mehr Fachmann der Chemie, sondern nur noch einer ihrer Unterabteilungen, sein kann. Heute schon ist es keinem Menschen mehr möglich, auf allen Gebieten der Chemie Forschungsarbeit zu leisten, während im Mittelalter ein Mann wie Lionardo da Vinci imstande war, in allen Wissenschaften Pionierarbeit zu vollbringen. Der Mensch verliert sich so immer mehr ins einzelne, leicht könnte dabei vor lauter Bäumen die Pflege des Waldes verloren gehen.

Einem ähnlichen Gedanken gibt Ortega y Gasset Ausdruck, wenn er sagt, der Fachmann sei ungebildeter denn je und damit ein neuer Barbar. Welcher Unterschied besteht überhaupt zwischen «gelehrt» und «gebildet»? Gelehrt kann ein Mensch in Bezug auf seine wissenschaftlichen Kenntnisse sein (an denen es ja dem Fachmann nicht gebricht, wie wir eben gesehen haben), gebildet aber ist ein Mensch in Bezug auf die Ganzheit seiner Person, in Bezug auf seinen Charakter, seine innere und äussere Haltung. Ortega y Gasset sagt also nicht mehr und nicht weniger, als dass dem Fachmann der Mensch abgehe. Eine brutale, aber eines wahren Kernes nicht entbehrende Behauptung.

Natürlich ist der Fachmann ein Mensch von Fleisch und Blut, er atmet, isst und schläft wie alle andern auch. Er ist sicherlich auch ein Mensch des 20. Jahrhunderts, aber eben nur des 20. Jahrhunderts. Er wurzelt nicht in der Geschichte, deshalb kümmert er sich nicht um die Geschichte. Er betrachtet die Natur mit der Brille des Wissenschaftlers. Das Gras ist für ihn nicht grün, es ist chlorophyllhaltig, die Früchte sind für ihn nicht gut, sie enthalten Vitamine, das Wasser ist für ihn nicht nass, es ist flüssig, der Mensch besitzt für ihn keinen Verstand, er besitzt Gehirnzellen mit bestimmter chemischer Zusammensetzung . . . Nach Ortega y Gasset gibt es diesen «Menschen», und an einigen Orten gibt man sich redlich Mühe, ihn hochzuzüchten. So in der Sowjetunion, wo man jährlich mit einer höheren Anzahl ausgebildeter Techniker, Physiker und Chemiker auftrumpfen kann. Von Kindsbeinen an wird man dort zu seinem zukünftigen Beruf «erzogen»; was braucht ein Techniker auch Anstand zu haben, Grammatik zu lernen, gar Fremdsprachen zu büffeln und literarische Werke zu lesen, das ist alles verlorene Zeit, Mathematik und Physik soll er lernen und – wenn man so will, ist dies der einzige Trost, auch die Sowjets können sich nicht darüber hinwegsetzen, dass der Mensch noch «etwas Anderes» braucht – die marxistische Ideologie studieren.

Die marxistische Ideologie widerlegt also Ortega y Gasset, wenn er, was anzunehmen ist, seine Bezeichnung «Barbar» auch auf den seelischen Bereich bezog, denn der Marxismus ist eine Seelen«nahrung», wenn auch eine ganz falsche, verfehlte.

Wie sind nun aber die Verhältnisse in der Schweiz? Bei uns erhält doch jeder Fachmann vorerst eine solide Allgemeinbildung. Er muss sich zwangsläufig in der Mittelschule mit humanistischen Fragen beschäftigen, er lernt Fremdsprachen und erhält damit einen Einblick in das Leben anderer Völker, vergangener Kulturen; all dies kann er später wohl grossenteils wieder vergessen, es bleibt aber in seinem Unterbewusstsein, und er kann es nie gänzlich verleugnen.

Trotzdem besteht auch bei uns die Gefahr des Spezialistentums. Wenn es auch vielen schwer fällt, sich nach der Matur aërade auf ein Fach zu konzentrieren, und sie am Anfang bemüht sein werden, sich allseitig weiterzubilden, ist es doch sehr wohl möglich, dass sie mit der Zeit in ihrer Abwehr gegen die Einseitigkeit erschaffen und dem Dämon ihres Faches verfallen. Nicht lange geht es, und sie sind so von ihrer Materie eingenommen, dass sie daneben nichts mehr gelten lassen. Der Geologe kommt zur Ueberzeugung, man könne nicht auf der Erde leben, ohne zu wissen, wie sie innen aussieht. Der Historiker verkündet:

«Die Politik bestimmt euer Leben». Der Biologe kann es nicht verstehen, wie man atmen kann, ohne zu wissen, wie das vor sich geht.

Ortega y Gasset scheint also doch ein wenig Recht zu haben. Die Gefahr, dass der Fachmann zum Barbaren wird, ist vorhanden, aber man kann ihr entgegenwirken, jeder kann es für sich selber. «Die Technik ist eine Funktion des veränderlichen Lebensplanes» sagt Ortega y Gasset, aber «die Technik ist eine vom natürlichen Menschen getrennte Funktion, völlig unabhängig von ihm und nicht seinen Gesetzen verhaftet.» Die Technik und ihr Propagandist, der Fachmann, sind also von der Lebensauffassung ihrer Umgebung abhängig. Der Buddhist hätte aus seiner Geisteshaltung heraus das Auto nie erfunden. Andererseits ist die Technik etwas Unmenschliches, nicht Empfindendes, und sie kann den, der sich ihr verschreibt, in diesem Sinne beeinflussen. Die Frage ist nun, ob diese Beeinflussung weiter fortschreiten wird. Ortega y Gasset glaubt daran, denn es ist klar, dass die Zahl der Fachleute immer weiter ansteigen wird. Meiner Meinung nach wird aber das Menschliche im Fachmann über das Barbarische siegen. Sonst hätten wir ja in einer zukünftigen Zeit, wenn es nur noch Fachleute gibt, keine «Menschen» mehr.

Max Flückiger v/o Zingge CR

### **Ueber die «Moralische Aufrüstung»**

Begriff – die Bewegung in der Schweiz – Fortschritte in der Politik

Immer mehr hört und liest man über die «Moralische Aufrüstung» in Caux. Aber merkwürdigerweise weiss man gerade in der Schweiz sehr wenig über diese Bewegung und ihre Ideen, und nicht selten gebraucht man den Namen mit einem verdrückten Lächeln in den Mundwinkeln.

Es ist aber auch nicht leicht, das weite Wirkungsfeld der Moralischen Aufrüstung überblicken zu können, es sei denn, man besuche die Konferenzen in Caux und beschäftige sich ernsthaft mit ihren Problemen. Vieles, wie zum Beispiel die Schaffung eines neuen Menschentyps, sollte so eingehend unter die Lupe genommen werden, dass es hier unmöglich ist, näher darauf einzutreten, obwohl es nach meiner Meinung die Grundlage zur ganzen Ideologie ist. – Ich will nun zuerst Begriff und Idee erklären und dann die letzten Fortschritte in der Politik kommentieren.

Moralische Aufrüstung ist nicht mit einer Organisation zu identifizieren. Sie ist die Gehorsamshaltung des Menschen, der Gottes Geist regieren lassen will, sowohl über den einzelnen

wie über die ganze Welt. Darum liegt Frank Buchmann, dem Gründer, und seinen Freunden alles an der göttlichen Führung und an der Freiheit des Menschen von allen Süchten und Sünden. Und darum wird mit dem Kampf gegen den Kommunismus der «persönliche sittliche Kampf» verbunden. Darum wird jede freundliche «Good-will-Einstellung» ebenso wie jeder bloss politische Antikommunismus als ungenügend und verhängnisvoll abgelehnt.

Da ist zu bekennen, man sei liberal, konservativ, Sozialdemokrat oder Nationalist. Aber man muss in seiner Partei wie auch in seiner Religion als ein Mensch dastehen, der auf Gott hört und die vier absoluten moralischen Masstäbe der Aufrichtigkeit, Reinheit, Selbstlosigkeit und Liebe zu unbedingten Lebensgrundsätzen macht. Nur einer Menschheit, die den Kampf gegen den Kommunismus auf der moralischen Ebene führt, ist der Sieg gewiss. Parteipolitik und religiöse Mission genügen nicht.

Das sind die Grundgedanken, die uns Schweizer (wie schon gesagt) gar nicht geläufig sind. Man weiss nicht, warum man in der Schweiz besonders zurückhaltend ist gegenüber dieser Bewegung. Die Linke versucht sie zu diskreditieren, sogar gewisse Kirchen scheinen diese «Konkurrenz» zu fürchten. Die Bezeichnung «Moralische Aufrüstung» ist zweifellos für einen Schweizer irgendwie schockierend (– hat der Schweizer doch nicht nötig! Basta.) Ob es nicht besser wäre, sich mit den Ideen von Caux ein bisschen vertrauter zu machen? Nach der Meinung der Moralischen Aufrüstung ist unsere sogenannte Ueberlegenheit gegenüber dem Kommunismus brüchig, wenn sie nicht stark und nachhaltig ideologisch untermauert ist. «Mit automatischen Waschmaschinen allein imponieren wir den Russen nicht» habe Chruschtschew deutlich gesagt. Der Westen habe das Gefühl, dem Kommunismus unendlich überlegen zu sein. Aber man müsse wissen warum, und man müsse persönlich wirklich überlegen sein; und dazu sei eine überlegene Moral unerlässlich, alles andere zähle nicht.

Die Schweiz spielt in der internationalen Politik nur eine bescheidene Rolle. Unsere neutrale Grundhaltung und die Kleinheit unseres Staatswesens verbieten uns, im Konzert der Grossmächte mitzuspielen oder gar Ambitionen nach Gipfelgesprächen zu hegen. Und doch hat gerade die Schweiz eine aussenpolitische Mission. Bildet sie doch im kleinen das Vorbild jenes friedlichen Zusammenlebens verschiedener Völker, das die Grossen erst noch nachahmen lernen müssen. Darüber hinaus gibt die Schweiz immer wieder humanitäre Impulse als Sitz des Roten Kreuzes, als führendes Mitglied in der internationalen Bekämpfung des Flücht-

lingswesens, als Land, aus dem man sich Experten holt, wenn es darum geht, ein bisher autoritär geleitetes Regime demokratischer zu gestalten.

Das ist es ungefähr, was ein Durchschnittsschweizer von der Rolle der Schweiz im Konzert der Grossen weiss. Was ihm gewöhnlich weniger gegenwärtig ist, ist die vielseitige Kleinarbeit von Schweizern in internationalen Vereinigungen, die in aller Stille geleistet wird, aber ebenfalls ein recht grosses Ausmass besitzt.

Von einer Bewegung, die in der Schweiz ihren Sitz hat und die von hier aus wirkt, wissen die wenigsten etwas. Hingegen im Ausland ist die Moralische Aufrüstung gut bekannt und wird von den grössten Staatsmännern geachtet.

Ich will die grössten Erfolge der Bewegung in politischer Hinsicht erwähnen, die sie in letzter Zeit erzielt hat. Jede Umwälzung geht ein wenig geheimnisvoll zu, und diese plötzlichen Erweichungen von staatsmännischen Querschädeln sind in den Zeitungen und Nachrichten nie begründet. Deshalb spricht man oft von Wundern . . . und vielleicht kann auch deshalb der Schweizer mit dieser Bewegung nicht viel anfangen.

Da spricht man vom Wunder von Zypern:

Als die Zypern-Affäre so hoffnungslos verfahren erschien, Mord und Totschlag, Hass und Blut triumphierten, da kam es plötzlich zwischen den feindlichen Griechen und Türken zu einer überraschenden Einigung. Später vernahm man, dass die ersten Fäden zur Anknüpfung der Gespräche in Caux in der Schweiz geknüpft worden sind und dass diese Gespräche zum Erfolg führten. Jede Nation entschuldigte sich bei der andern und jede hatte den falschen Weg gewählt (erklärten sie einander), und zuletzt gingen sie friedlich auseinander. Dass dies ein Erfolg für die Moralische Aufrüstung ist, darf man wohl sagen. Aber wenn ich mich an den Film «Freiheit» erinnere, scheint es mir, ich habe dies alles auf genau gleiche Art schon in Südafrika gesehen. Ich habe das Gefühl, jede Schwierigkeit wird nach dem gleichen Schema, doch scheinbar sauber, gelöst. Zuletzt kommt es aber immer auf gegenseitiges Entschuldigen heraus, doch dass nachher der rechte Weg gefunden wird, auf dem keine Entschuldigungen mehr nötig sind, kann ich nicht glauben. Ich zweifle auch, ob sich ein Mensch so rasch ändern kann, dass er die vier Absoluten, welche die Moralische Aufrüstung verlangt, einhalten kann. Und besonders in der Politik dürfte das sehr schwer fallen.

Die Haltung Skandinaviens war das nächste, was Erstaunen auslöste, als bekanntlich Chruschtschew in Norwegen und Schwe-

den seinen Besuch ankündete. Man fürchtete zunächst die kommunistische Propaganda des Sendboten, doch niemand wollte ihm den Besuch verweigern. Da fand aber ein ehemaliger Außenminister aus Dänemark die Kraft bei der Moralischen Aufrüstung, um zu verkünden, dass dies (falls Chruschtschew eingeladen würde) im Kreml als ein Zeichen der Schwäche des Westens aufgefasst werde. Chruschtschew war verärgert und unterliess den Staatsbesuch – der Westen atmete erleichtert auf – aber ich frage mich: War dies absolute Ehrlichkeit, oder gar absolute Liebe? Für den Westen war dies sicher ein Erfolg, aber ich glaube nicht, dass dies ein grosser Erfolg der Moralischen Aufrüstung war.

Auch in Algerien wirkt die Moralische Aufrüstung stark. Vieles wird verhütet durch wiederum offene Aussprachen und durch Zugeben seiner eigenen Fehler. Wieder will dieses Problem gleich gelöst sein, wie der Streit um Zypern und wie die Unterdrückung in Südafrika, wieder nach dem gleichen Schema. Aber wir wissen alle, das Problem Algerien ist noch nicht gelöst, noch immer ist es einem Pulverfass ähnlich. Wird es aber der Moralischen Aufrüstung gelingen, sich auch dort auf ihre Art durchzusetzen?

Die Moralische Aufrüstung ist auf der ganzen Welt verbreitet, und überall ist die Idee dieselbe; überall stehen die vier Absoluten im Vordergrund: Absolute Ehrlichkeit, Reinheit, Selbstlosigkeit, Liebe. Diese moralischen Grundsätze sind offenbar sehr glücklich gewählt, denn sie finden sich in allen wichtigeren Religionen dieser Erde, und so fällt es denn nicht schwer, in Caux, neben Katholiken und Protestanten auch buddhistische Mönche, mohammedanische Araber und Perser sich zu diesen Absoluten bekennen zu hören. Frank Buchmann hat nicht eine neue Kirche gründen wollen, sondern er möchte mit diesen Grundsätzen in allen bestehenden Kirchen und Religionen am Grundgewissen rütteln. Der Erfolg soll zweifellos erstaunlich sein, und es wäre falsch, ihn mit irgendeiner zynischen Bemerkung abzutun.

Ich habe nun versucht, einen Querschnitt zu geben durch diese Bewegung, die mir selber in vielen Punkten noch sehr fremd ist, und vieles kann ich nicht glauben, solange ich nicht eines Bessern überzeugt werden kann. Aber ich glaube doch, dass diese Ideologie eine gesunde ist, und dass sie immer mehr verbreitet wird. Doch ob sie gegen den Kommunismus standhalten kann . . . man wird sehen.

Fredy Zwygart v/o Knaster

## Hat unsere Neutralität heute noch einen Sinn?

«Welch unverschämte Frage», werden Sie vermutlich denken, «wagt es da wirklich einer – und dazu noch ein Junger – den Wert unserer bewährten, traditionellen Neutralität anzuzweifeln!» Zu einem gewissen Teil muss ich Ihnen recht geben: Wir sind bis heute mit unserer strikten Nichteinmischung in fremde Angelegenheiten bestimmt nicht schlecht gefahren; die Neutralität hat bis in die Gegenwart gewiss allen Eidgenossen zum Vorteil gereicht.

Wie ich denn überhaupt zu dieser Frage komme? – Nun, ich habe vor nicht allzulanger Zeit einen Vortrag des Exilrussen Anatol Michailowsky gehört. Und man muss ihn gesehen und gehört haben, diesen tief gläubigen Mann, wie er aus innerster Ueberzeugung und mit einem Temperament ohnegleichen den Kommunismus anklagt und uns die ungeschminkte Wahrheit über die so furchtbar ernste Weltlage darlegt. Dieser gebürtige Sibirier hat an diesem Abend das Gewissen vieler wachgerüttelt und gezeigt, dass es heute nur zwei Alternativen gibt:

Hier Freiheit – dort brutalste Unterdrückung; hier gläubige Menschheit – dort prinzipielle Gottlosigkeit.

An diesem Abend habe ich mir die Frage gestellt, ob das Neutralein heute noch einen Sinn hat, und ich musste diese Frage nach längerem Bedenken verneinen.

Denn was bedeutet das Wort Neutralität? Salvador de Madariaga hat es so umschrieben:

«Neutralität kann einerseits aufgefasst werden als eine offizielle völkerrechtliche Maxime einer Institution – gewöhnlich eines Staates – und andererseits als Gesinnung entweder von Individuen oder einer sogenannten öffentlichen Meinung. Die beiden brauchen nicht miteinander übereinzustimmen.» Und dies trifft bei uns genau zu. Er fährt dann weiter: «Neutral sein verlangt nicht ein striktes Verharren auf dem geometrischen Ort des gleichen Abstandes zwischen zwei Lagern, sondern den festen Willen, die Grenzlinie der ziemlich weiten Zone neutralen Verhaltens niemals zu überschreiten, weder auf die eine noch auf die andere Seite hin. So ist es durchaus denkbar, dass ein Staat und ein Volk noch im eigentlichen Sinn neutral sein können und doch nicht gegenüber beiden Lagern denselben Abstand halten, sondern dem einen näher stehen als dem andern, je nachdem diese gewisse Grundsätze respektieren und eine bestimmte Lebensweise vertreten.»

Aber Salvador de Madariaga fragt nun: «Warum kann man in diesem Fall überhaupt neutral bleiben?» Und diese Frage

scheint mir berechtigt. Ist bei der heutigen Mächtekonstellation der Sinn der Neutralität nicht wirklich fraglich? Wie sieht die Welt heute aus? Sie ist zweigeteilt: Während zwei Drittel der Menschheit das Glück hat, in der freien Welt zu leben, müssen über eine Milliarde Menschen das kommunistische Joch ertragen. Und wenn ein Chruschtschew allen Ernstes erklärt, früher oder später sei die ganze Welt kommunistisch, so meint er damit sämtliche Staaten dieser Erde, einschliesslich der neutralen.

Es liegt nun an uns – der nichtkommunistischen Welt –, diese Worte so zu widerlegen, dass früher oder später die ganze Menschheit wieder frei ist. Hier muss eben die gesamte freie Welt die Gefahr erkennen (auch die Neutralen – die in diesem Falle nicht mehr neutral sein können) und gemeinsam gegen den Kommunismus auftreten.

Wir Schweizer sind uns bestimmt einig, dass uns Gefahr einzig und allein aus dem Osten droht; denn für die Sowjets sind wir in erster Linie nicht «Neutralisten», sondern gemeine «Kapitalisten». Wir werden von den Sowjetführern im gleichen Atemzug mit den übrigen «Kapitalisten» genannt. Und wie heisst das bewährte Leninsche Strategem aus der Zeit des Bürgerkrieges in Russland: Neutralisierung – Isolierung; Isolierung – Bolschewisierung.

Zum Glück hat die Schweiz erkannt, dass es nicht zu einer Isolierung kommen darf. Ein Schweizer – Minister Schaffner – war die treibende Kraft zur Gründung der «kleinen Freihandelszone», die sich später mit dem «Gemeinsamen Markt» wird assoziieren müssen. In diesen wirtschaftlichen Zusammenschlüssen sehe ich den Grundstein zu einem künftigen vereinigten Europa. Und die Schweiz kann und darf hier nicht abseits stehen, schon aus rein wirtschaftspolitischen Erwägungen nicht. Gesinnungsmässig stehen wir ja alle – einige PDAsen ausgenommen – auf Seite des Westens, der Freiheit. Also warum nicht auch offiziell Farbe bekennen?

In einem künftigen «modernen Kriege» werde es keinem einzigen Lande möglich sein, wirklich neutral zu bleiben, so wies Bulganin 1954 in einer Studie nach. Auch Länder, die sich an den Kriegshandlungen nicht unmittelbar beteiligten, wären nicht in der Lage, eine «wirtschaftliche Neutralität» zu bewahren. Diese These sagt uns klar, was wir nach einem zukünftigen Kriege zu erwarten hätten, falls wir überhaupt überleben würden.

Beim Loskommen von unserer Neutralität denke ich vor allem an den Beitritt der Schweiz zur NATO. Kann unsere Armee unser Land heute wirklich noch gegen JEDEN allfälligen Angrei-

fer wirksam verteidigen? «Vereint sind auch die Schwachen mächtig», so lautete die Devise unserer Ahnen. Hat dieses Wort nicht auch heute noch seine Gültigkeit? Was kann ein ungeeinigtes Europa in der heutigen Welt ausrichten? Wozu ist aber ein zusammengeschlossenes – allerdings nur halbes – Europa befähigt! Nicht nur kann es sich im schlimmsten Fall selbst gegen den Kommunismus verteidigen, sondern es kann sich auch zwischen den beiden Weltmächten behaupten. Unter Zusammenschluss verstehe ich natürlich in erster Linie militärische und wirtschaftliche Zusammenarbeit, wogegen ein politischer Zusammenschluss eher auf Schwierigkeiten stossen würde und vorerst gar nicht wünschenswert ist.

Heinz Grob v/o Sugg

---

Zu diesem Beitrag von Sugg, den er aus tiefer Ueberzeugung geschrieben hat, möchte ich noch einige Worte beifügen. Viele von uns sind gewohnt, die Neutralität unseres Landes als eine feststehende Tatsache, als in der Geschichte und in unserem Volksbewusstsein tief verankertes Dogma, hinzunehmen. Doch die Frage, ob die Schweiz neutral bleiben soll, ist gerade in letzter Zeit im Zusammenhang mit dem Beitritt der Schweiz zur EFTA (Europäische Freihandelsassoziation) erneut aufgeworfen worden. Zwar versicherte uns der Bundesrat, «unsere Neutralitätsbedingungen Kautelen und Vorbehalte seien restlos gesichert», aber dennoch drängt doch die ganze politische Entwicklung in Europa in der Richtung auf einen allgemeinen Zusammenschluss, der auch schon auf politisches Gebiet übergreift.

Wenn Suggs Beitrag in seiner etwas extremen Formulierung Anlass zu einer Diskussion geben kann, hat er wohl seine Aufgabe erfüllt. Denn, «was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen», sagt Goethe; Auch alte Erbstücke sollen nicht einfach hingenommen, sondern auf ihren Wert geprüft werden. Deshalb rege man sich nicht auf über diese «Vermessenheit» eines Jungen, sondern sage es ihm in wohlgesetzten Worten.

-gg-

---

Wer den Jahresbeitrag jetzt bezahlt,  
entgeht im Herbst einer Nachnahme.

---

---

† **Gustav Müller v/o Zwirn.**

Am 1. Mai 1920 war für die Aktivitas ein grosser Tag. Es wurden 18 neue Füchse in die Wengia aufgenommen. Als vollberechtigtes Mitglied begann auch Gustav Müller, der das Cerevis Zwirn erhalten hatte, die Mütze und das grün-rot-grüne Band zu tragen.



Zwirn kam von Niederbipp, wo er am 21. März 1901 geboren wurde. Dort hatte er die Schulen besucht und trat im Frühling 1918 in die kantonale Handelsschule in Solothurn ein. Wohl schon auf der täglichen Fahrt von Niederbipp nach Solothurn wurde er von mitfahrenden Wengianern für unsere Verbindung begeistert. Die immer jungen Devisen «Patria, Amicitia, Scientia», die von den meisten seiner Klassenkameraden fürs ganze Leben zum Leitstern auserkoren worden waren, zogen auch unsern Freund in Bann. So war es nicht verwunderlich, dass Gustav Müller der Wengia beitrat. Unter Leitung unseres lieben Urs Dietschi v/o Silex, der im Sommersemester unser Fuchs-Major und

im Wintersemester unser Präsident war, verbrachten wir eine wunderbare Aktivzeit. Wenn wir an einem Sonntag gemeinsam auszogen, fehlte unser Zwirn nie. In aller Erinnerung dürfte der Bummel auf Schloss Bipp geblieben sein. Die auswärtigen Kneipen waren immer ein Erlebnis.

Nachdem Zwirn das Handelsschuldiplom mit Erfolg bestanden hatte, trat er ins väterliche Geschäft in Niederbipp ein. Zwirn war aber mit seiner Ausbildung nicht zufrieden. Er wollte noch mehr leisten. So zog er dann für ein Jahr nach Paris, um seine kaufmännischen und sprachlichen Kenntnisse zu vervollständigen. In die Schweiz zurückgekehrt, half er wieder seinem Vater im Geschäft, bis er 1932 nach Zürich übersiedelte. Hier arbeitete er in verschiedenen Betrieben, zuerst als Buchhalter, dann als Chefbuchhalter und Prokurist. Er war stets ein gewissenhafter Mitarbeiter, mit dem seine Arbeitgeber immer zufrieden waren.

Seine guten Kenntnisse und sein grosses Wissen wollte Zwirn besser anwenden. Deshalb eröffnete er vor 7 Jahren in Zürich ein Treuhand- und Revisionsbureau. Durch sein grosses Verantwortungsbewusstsein erwarb er sich rasch einen grossen und treuen Kundenkreis.

Seine freie Zeit widmete Zwirn ganz seiner Familie und der Malerei. Es zog ihn hinaus in die freie Natur, wo er sich ungestört dem Malen hingeben konnte. Schon in seinen Jugendjahren hatte Zwirn darin Erholung gesucht und gefunden.

Leider haben seine Klassenkameraden und Couleurbrüder nicht mehr viel von Zwirn gehört. Trotzdem bin ich aber überzeugt, dass er der Wengia und ihren Devisen stets die Treue gehalten hat.

Vor einem Jahre zwang ein Herzleiden unsern Zwirn, seinen Beruf aufzugeben. Deshalb konnte er auch nicht mehr mit Staffeln und Pinseln ausziehen. Von den Aerzten und seiner Gattin wurde er mit grosser Aufopferung gepflegt und alle hofften auf Besserung. Das Schicksal wollte es anders. Am 26. September 1959 hat Zwirn für immer seine gütigen Augen geschlossen, viel zu früh für seine Gattin und seinen Sohn Ulrich.

Freund Zwirn wird als guter und treuer Wengianer weiter in unserer Erinnerung bleiben.

AH K. Probst v/o Gemsi

## Vereinschronik.

**Sitzung vom 3. Dezember 1959.** Beginn: 20.05. Abwesend: Stramm und Trink, beide entschuldigt. Die Sitzung wird mit dem Kantus: In jedem vollen Glase Wein . . . eröffnet. – Trakt. 1: Protokoll ratifiziert. – Trakt. 2: Politische Woche von Globi. – Trakt. 3: Kassabericht von Sack. – Trakt. 4: Referat von Solon. Nach kurzem Eintreten auf den Autor Kurt Tucholsky liest uns Solon einige bezeichnende Stellen aus dessen Buch: Panther, Tiger und CO., vor – Trakt. 5: Varia. a) Die von Philistern vorgeschlagene, gegen die Halbstarkenzeitung «Blick» gerichtete Demonstration wird von uns nicht unterstützt. – Nach dem Kantus: Keinen Tropfen im Becher mehr . . . schliesst die Sitzung um 20.55.

**Sitzung vom 11. Dezember 1959.** Beginn: 19.50. Abwesend: Botta, entschuldigt. Antrittskantus: Bringt mir Blut der edlen Reben. – Trakt. 1: Protokoll ratifiziert. – Trakt. 2: Politische Woche von Grins. – Trakt. 3: Vortrag von Sack: Die Widerstandsbewegung gegen den Nationalsozialismus. Die Hauptfrage, auf der Sack seinen Vortrag aufbaute, lautete: «Warum war der Opposition gegen den Nationalsozialismus kein Erfolg beschieden? Darauf ergab sich die Entgegnung, dass in Deutschland wohl viele Leute eine aktive oder passive Opposition betrieben, jedoch eine Opposition als Ganzes nicht bestand. Es kam lediglich zur Bildung einiger oppositioneller Kreise, deren Wirken Sack uns genau zu schildern wusste. Die Ziele dieser Kreise waren meist stark verschieden. So glichen sich dann diese verschiedenen Widerstandszentren darin, dass sie über kurz oder lang aufflogen und ihre Mitglieder jeweils mit viel Mut und von ihrer Sache überzeugt zu sterben pflegten. – Trakt. 4: Varia. Die Delegationen nach Zürich und Burgdorf werden zusammengestellt. Schlusskantus: Ich gehe meinen Schlendrian . . . – Sitzung ex: 21.00.

**Sitzung vom 19. Dezember 1959.** Beginn: 20.05. Abwesend: Ogir, entschuldigt. Antrittskantus: Das Lieben bringt gross Freud . . . – Trakt. 1: Protokoll ratifiziert. – Trakt. 2: Politische Woche von Zeus. – Trakt. 3: Varia. a) Die Busse für das unentschuldigte Fernbleiben vom Weihnachtskranz wird auf Fr. 20.– angesetzt. b) Dienstag, den 22. Dezember findet ein Korbballspiel gegen die Dornachia statt. Nach dem Spiel wird der Schlusshock abgehalten. c) Ferienordnung. Schlusskantus: Student sein wenn die Veilchen blühen . . . – Sitzung ex: 20.40.

Peter Stuber v/o Chic xxx

**Sitzung vom 15. Januar 1960.** Beginn: 20.00. Zum Anfang singen wir: Bringt mir Blut . . . Anwesend: AH Spitz und IA Kläff. Abwesend: Trink und Brumm, beide entschuldigt. – Trakt. 1: Das Protokoll wird an der nächsten Sitzung verlesen werden. – Trakt. 2: Politische Woche von Mocca. – Trakt. 3: Kassabericht von Sack. – Trakt. 4: Diskussion über den Kneipbetrieb. Solon erblickt in den Kneipen ein wichtiges Mittel zur Förderung der Freundschaft und Verbundenheit. Die Kneipe soll Abwechslung und Entspannung bringen, sie soll den Teilnehmern die Möglichkeit geben, sich

im zulässigen Rahmen austoben zu können. Ueber die ideale Länge einer Kneipe trennen sich die Meinungen. Der Vorschlag, die Unentwegten könnten die Kneipe in Form eines Hocks weiterführen, wird mit Hinweis auf in letzter Zeit damit gemachte schlechte Erfahrungen abgelehnt. Von verschiedenen Seiten wird die Tatsache, dass der Praeses allzu oft Silentium gebiete (während dieser Zeit darf bekanntlich nicht vorgetrunken werden) kritisiert. Dazu ist zu bemerken, dass verschiedene Biergeschäfte, sowie Kanten und Produktionen das Silentium erfordern und allzulanges Colloquium leicht ausartet. – Trakt. 5: Varia. Chic verbietet es, ohne zwingende Gründe per Velo an die Sitzung zu kommen, damit wir vollzählig in die Stadt marschieren können. – Zum Schluss ertönt der Kantus «Ihr Brüder, wenn ich nicht mehr trinke . . .» – Sitzung ex: 21.05.

i.V. Max Flückiger v/o Zingge CR

### Kranzbericht.

Samstag, es ist so weit! Heute abend ist unser Kranz in der Post in Rüttenen. Ich hatte meine Dame schon drei Wochen früher eingeladen, weil mir diese Einladerei eine halbe Stunde vor Kranzbeginn sowieso unsympathisch ist. Drei Wochen sind allerdings etwas früh. Was kann da nicht alles geschehen! Du siehst eine andere; oder was schlimmer ist, sie will nicht mehr! Eine halbe Stunde vor Beginn habe ich sie getroffen. Sie ist da, Gott sei Dank, es klappt!

Mit einem VW-Bus gelangen wir vom Bahnhof nach Rüttenen. Der Saal ist klein, das Orchester laut, so öffnet man die Fenster, was sowieso nichts schaden kann.

10 Uhr, man kommt so langsam in Schwung, verfehlt keinen Tanz. Eigenartig, was es für Blicke gibt, bloss weil die da einen Tango spielen. Sogar die Realisten! Ermüdnungserscheinungen wie beim Stahl; man kann sich ja schliesslich nicht immer auf den Boden der Wirklichkeit stellen. Doch auch Bewegung ist da. Ein Rock and Roll, alle sind erschöpft. Cha-Cha-Cha und so. Nebenbei, der Name Cha-Cha-Cha sagt mehr als wir vielleicht glauben. Als Cha wird in Lateinamerika ein hübsches Mädchen bezeichnet. Als Cha-Cha-Cha nun – ein weibliches Wesen, das an Schönheit einzig ist.

Um Mitternacht verspürten alle einen Riesen hunger. Die kurze Pause tut gut. Man isst; und schon geht das Fest weiter, leider seinem Ende entgegen. Wie gehen doch diese Stunden mit einer hübschen Partnerin so rasch vorüber (im Gegensatz zu andern). Draussen hat es zu regnen begonnen, was schade ist, weil es kein Vergnügen ist, bei strömendem Regen durch die Verena-

schlucht zu bummeln; nun, so steigen wir in ein Auto und fahren so nach Solothurn.

Ich habe das Fest nach Herzenslust genossen, schliesslich ist man als Realist ja auch kein Eisklotz!

Ruedi Heer v/o Globi

### Skilager der Wengia 1960.

«Uff!» mag Herr Maissen, der Besitzer des «Alpenblicks», gerufen haben, als die Wengia wehmütig vom Stoos Abschied genommen hatte. Die Höhenluft scheint schädlich auf die Gemüter einzuwirken; jedenfalls verliessen wir den Stoos, mehr Feinde als Freunde zurücklassend.

Schon am ersten Tage unseres Aufenthaltes gaben wir den zahlreichen Hotelgästen Grund zur Aufregung, als acht unternehmungslustige Wengianer sich an der plattenschweren Music-Box zu schaffen machten, um einen Skilagerkantus zu wählen und sich diesen schliesslich achtmal hintereinander zu Gemüte führten. Dies genügte jedoch keinem, um die äusserst geistreichen und gehaltvollen Worte des Kriminaltangos in sich aufzunehmen, und so ertönte er noch oft, bis Herr Maissen auf Wunsch seiner Gäste die Platte entfernte: «Und sie tanzten einen Tango, Jacky Brown und Baby Miller . . .»

Korsar und Till suchten schon am ersten Abend, die Strapazen des Tages vergessend, das altberüchtigte Kurhaus auf, um alte Bekanntschaften aufzufrischen. An der Bar entpuppten sie sich bald als eifrige Whisky-Konsumenten, sodass sich die Barmaid aus durchsichtigen Gründen leicht bewegen liess, das angebotene Du anzunehmen, worauf beide sehr stolz waren, es als Privileg betrachteten, vermehrt Probleme über Meister Alkohol wälzten und damit die Aera des Après-Ski eröffneten.

Waren wir nur zu acht auf dem Stoos eingerückt, so erhöhte sich unser Bestand über Neujahr auf die Solothurnerzahl. Sack hat uns leider vorher nicht verraten, dass er uns als Neujahrsüberraschung im Zimmer morgens um halb drei seinen Mageninhalt offenbaren werde, sonst hätten wir gerne auf ihn verzichtet!

Einmal, um die Mitternacht, fand es Stramm angebracht, als Zeichen seiner Sympathie einer Gruppe des Skiliftpersonals Schneebälle zuzuwerfen. Der Erfolg war eine allgemeine Schlägerei. Als einer der erzürnten Stoooser unserm FM eine Skistockspitze mit Vehemenz in die Weichteile des Rückens stiess, quittierte Globi diesen alt-eidgenössischen Angriff mit einem gut-

gezielten Fausthieb gegen dessen Gesichtserker. Wir waren dem Feind überlegen, wurden wir doch von Cocktail, einem St. Galler Kantischüler, mit moralischer Unterstützung versehen. Es wurden alsbald Friedensverhandlungen angestrebt, und der Feind zog nach langem gegenseitigen Brüllen seine Reihen zurück. Als äusseres Zeichen unseres Pyrrhussieges war am Nachtag eine Blutlache im Schnee zu sehen.

Korsar, des anstrengenden Skilaufens müde, fand im Pokerspiel einen entspannenden Ausgleich, sein Portemonnaie jedoch eine beträchtliche Mehrbelastung, die für ihn zur Katastrophe ausgeartet wäre, hätten wir nicht unsere Siebensachen zusammenpacken müssen, um unter strömendem Regen und dem gleichen Gefühl im Herzen, dem Bahnhöfchen zuzuhasten, dem Stoos ade winkend . . .

Francis Berdat v/o Gigolo

### **«Der Klare Blick», Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa.**

Liebe Couleurbrüder,

Ihr werdet Euch wahrscheinlich beim Lesen dieser Zeilen bereits etwas orientiert haben über den Inhalt dieser Wengianerbeilage, deren Titel im ersten Moment allerdings leicht zu Verwechslungen mit einer anderen «Zeitung» Anlass geben könnte.

Da Zweck und Ziel dieser einmaligen Wengianerbeilage in der Zeitung selbst erläutert sind, kann ich mich an dieser Stelle kurz fassen: das Weiterbestehen des Schweizerischen Ost-Institutes ist infolge finanzieller Schwierigkeiten, die nach der Kreditbewilligung durch den National- und Ständerat behoben schienen, in Frage gestellt, nachdem sich einige Kantone geweigert haben, die ihnen aufgebundenen jährlichen Beiträge zu bezahlen.

Dieses Ost-Institut ist eine der wenigen Stellen auf der ganzen Welt, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, alle wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen im Ostblock zu beobachten und zu untersuchen, und die Ergebnisse einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Um in der Rettung des Schweizerischen Ost-Institutes das Letzte zu versuchen, hat sich nun dessen Initiant und Vorsteher, Dr. Peter Sager, einer der besten Kenner des Kommunismus, zur Herausgabe einer Zeitung entschlossen. In diesen Bemühungen wird er unter anderem auch von der Studentengruppe «Niemand vergessen» unterstützt, die im Anschluss an den Ungarnaufstand ins Leben gerufen wurde.

«Der klare Blick» verfolgt zwei Ziele: einmal soll die Finanzierung des Ost-Institutes gesichert werden, dann soll diese Wochenzeitung aber auch als Aufklärungsschrift für weite Kreise unserer Bevölkerung dienen. Bis Ende Mai müssen jedoch 5000, bis Jahresende sogar 10'000 Abonnenten gefunden werden, damit die nötigen Geldmittel zur Rettung des Ost-Institutes vorhanden wären. Gewiss, der Abonnementspreis von Fr. 20.– ist nicht billig, jedoch durchaus der gestellten Aufgabe angepasst; sicher hat schon jeder von uns in Gesprächen über die Gefahr des Kommunismus die beliebte Wendung gebraucht «ich würde schon aktiv etwas dagegen tun, aber ich weiss nicht wo beginnen, und allein richte ich sowieso nichts aus». Bei dieser Aktion hat er Gelegenheit, etwas gegen die kommunistische Drohung zu tun, die unsere ganze westliche Welt, vielmehr als die meisten wahr haben wollen, auffressen will.

Unser Wille zu Freiheit und Unabhängigkeit sollte sich nicht in 1.-August-Begeisterung und schönen Worten erschöpfen, auch zu kleinen persönlichen Opfern sollten wir fähig sein.

AH H.R. Hunziker v/o Smart

### **Alt-Wengianer treffen sich . . .**

- . . . in SOLOTHURN  
jeden Samstag ab 18.00 im Restaurant «Misteli», Friedhofplatz 14.
- . . . in OLTEN  
am ersten Freitag jedes Monates ab 20.00 Uhr im Restaurant «Gäubühnli».
- . . . in GRENCHEN  
am letzten Freitag jedes Monates ab 20.00 Uhr im Hotel «Löwen», Solothurnstrasse 1.
- . . . in BALSTHAL  
jeden ersten Montag im Monat ab 20.00 Uhr im Restaurant «Feldschlösschen».
- . . . in BIEL  
am letzten Mittwoch jedes Monates ab 20.00 Uhr im Restaurant «De la Poste», Brasserie, Güterstrasse 3.

- . . . in BERN  
im Restaurant «Löwen», Spitalgasse 40, am ersten Mittwoch jedes Monates ab 18.00 Uhr im Restaurant, am dritten Mittwoch jedes Monates ab 20.00 Uhr im Säli, I. Stock.
- . . . in BASEL  
am ersten Freitag jedes Monates ab 20.00 Uhr im Restaurant «Flügelrad», Küchengasse 20–22.
- . . . in ZÜRICH  
am ersten Freitag jedes Monates ab 20.30 Uhr im Restaurant «Zum grünen Glas», Untere Zäune 15.  
Jeden Sonntagabend treffen sich die Wengianer mit ihren Angehörigen zu ungezwungenem Zusammensein im Hotel «Krone», I. Stock, Limmatquai 88, Zürich 1.
- . . . in LAUSANNE  
jeden zweiten Dienstag im Restaurant «Pomme de Pin», 13, Cité-derrière.  
Lausanner Wengianer erhalten persönliche Einladungen.  
Nächster Hock am 1. März 1960.
- . . . in GENÈVE  
am ersten und dritten Montag jedes Monates, sowie auch am fünften, wenn sich einer einstellt, in der «Taverne de St. Jean», 1, Chemin Sous-Terre.

### **30 Jahre Alt-Wengia Genf.**

Die Alt-Wengia Genf ist 30 Jahre alt geworden. Sie beabsichtigt, diesen Anlass gebührend zu feiern, und zwar am

**18. und 19. Juni 1960.**

Ein Ausschuss ist dabei, die vielen ehemaligen Genfer Wengianer aufzuspüren, um sie rechtzeitig zu den Festlichkeiten einladen zu können. Vorläufig möchten wir sie nur bitten, das Datum im Kalender vorzumerken!

Bei dieser Gelegenheit rufen wir in Erinnerung, dass der Genfer Hock nach wie vor jeweils am 1. und 3. (und, so es einen hat, am 5.) Montag jedes Monats ab 20.30 Uhr stattfindet. Nur jetzt nicht mehr im Café des Moraines, sondern in der «Taverne de St. Jean», 1, Chemin Sous-Terre (einfacher gesagt: Am St. Jean-Stutz). Jeder Wengianer ist herzlich willkommen – und keiner sollte sich die einzigartige Gelegenheit entgehen lassen, sich fürs spätere Leben gute Gründe zu sichern, ab und zu in die fröhliche Stadt an der Rhone zurückzukehren. (Wenn er es nicht überhaupt vorzieht, hier zu bleiben.)

Präsident der Alt-Wengia Genf ist nun AH Charles Bünzly v/o Stöck, 10, Chemin Buisson, Genf. – Er wird Neuankommenden gern alle gewünschten Auskünfte geben.

Für das Komitee «30 Jahre Alt-Wengia Genf»  
Robert Daester v/o Flum.

### **Von unsern AH AH.**

Wir haben die grosse Freude, Hans Willimann v/o Frösch zu seinem 90. Geburtstag gratulieren zu können. Ad multos annos!

Seinen 80. Geburtstag kann in Bälde Leo Rudolf v/o Sinus feiern. Auch ihm herzliche Gratulation!

Zur Vollendung seines 7. Lebensjahrzehntes gratulieren wir Hans Sigrist v/o Max herzlich!

Robert Studer v/o Molch wünschen wir viel Glück zur Vollendung seines 65., und Adolf Heizmann v/o Gletsch zur Vollendung seines 60. Altersjahres!

50 Jahre bevölkern diese Erde Karl Obrecht v/o Götz, Hans Müller v/o Korn und Emil Stuber v/o Hiob. Gratulamur!

### **Angenehme Mitteilungen.**

Hans Kaufmann v/o Grogg liess uns anlässlich seines 60. Wiegenfestes eine grosszügige Spende zukommen. Blume speziell!

Dr. U. Kaufmann v/o Spross fand seine Ernennung zum Hauptmann 20 Fr. wert. Wir danken.

An seinem 50. Geburtstag liess uns H. Wyss v/o Pat mit 30 Franken teilnehmen. Füxe, auf die Hinterpfoten!

Anlässlich seiner Beförderung zum eidg. Schiessoffizier liess uns Dr. E. Rippstein v/o Lupf Fr. 20.– in die Kasse fallen. Dem Spender die Blume.

Die Familie Mumenthaler liess uns nach der Beerdigung ihres Sohnes und Bruders Fr. 50.– zukommen. Wir sprechen ihnen unseren wärmsten Dank aus.

W. Leuenberger v/o Quack fand jedes Jahr seines 60jährigen Lebens eines Frankens in die Wengianerkasse würdig. Seine Spende sei mit herzlichem Dank entgegengenommen!

Kurt Kamm v/o Elan drückte seine Freude über das erhaltene Architekten-Diplom mit Fr. 20 in unsere Kasse aus. Wir wünschen ihm eine erfolgreiche berufliche Laufbahn und danken mit einer Blume speziell!

Fritz Jegge v/o Chratz gedachte unser an seinem 50. Geburtstag mit 30 Franken. Ganzer ex!

Bruno Fröhlicher v/o Gnuss vergass bei seiner Verlobung auch die Wengia nicht. Die gespendeten 10 Franken verdanken wir mit einem Ganzen speziell und wünschen alles Gute für die Zukunft.

Beim Hinschied ihres Gatten Ernst Forster v/o Perkêo liess uns Frau Forster 100 Franken zukommen. Wir sprechen ihr unseren herzlichsten Dank aus.

Erwin Flury v/o Keck dachte auch an seinem 65. Geburtstag an die durstigen Wengianerseelen und beschwerte unsere Kasse mit 30 Franken. Füxe, auf die Hinterpfoten! Ganzer ex!

Die Tatsache, dass wir in corpore sein Konzert besuchten, bewog Roland Fischlin v/o Schrumm zu einer Spende von Fr. 10. Blume speziell!

Zur Feier seines 65. Geburtstages übersandte uns Max Luterbacher v/o Plum 50 Franken. Hoch soll er leben!

Dr. Fred Ruch v/o Tardo bestand das Staatsexamen; unsere Kasse überstand einen Zustupf von 15 Franken. Gratulamur et gratias agemus.

Felix Christen v/o Chrutt feiert in Australien (!) seinen 50. Geburtstag. Folge: In Solothurn freuen sich durstige Wengianer an einer Spende von 50 Franken. Einen Ganzen speziell über den Ozean!

Dr. Walther Stampfli v/o Cosinus erfreute uns anlässlich seines 75. Geburtstages mit einer grosszügigen Spende von 100 Franken. Ganze Corona: Jubilate!

Herr Hans Zepfel danken wir herzlich für die Spende von Fr. 20 und die erlassene Rechnung im Betrage von Fr. 24 für das Bedrucken des Briefpapiers.

Wie wir soeben erfahren, ist unser AH-Präsident Alfred Sauser v/o Smart glücklicher Vater eines Sohnes Daniel geworden. Wir danken für die 20 Franken und wünschen dem zukünftigen Wengianer alles Gute!

### **Adressänderungen.**

Willy Mumenthaler, dipl. Architekt SIA, Rosius 8, Biel

Otto Meyer, Florastrasse 603, Gerlafingen

Robert Steiner, Kaufmann, Brunnadernstrasse 71, Bern

Erwin Kocher, St. Niklausstrasse 64, Solothurn

Dr. med. Peter Bürgi, Obere Landstrasse, Scherzingen TG

Dr. jur. Urs Herzog-Horn, Rüterwiesstrasse 7a, Zollikerberg

Urs Fillinger, Colegia Suizo, Auda. José Domingo Canas 2206,  
Casilla 3258, Santiago de Chile

Gérard Kaspar, dipl. Ing. ETH, Mäderstrasse 1, Baden

## TODES - ANZEIGE

In aufrichtiger Trauer teilen wir allen Wengianern mit,  
dass der Tod uns einen lieben Couleurbruder  
hinweggerafft hat

**Emil Rötheli v/o Seidel**

aktiv 1890/92

Wir werden ihn in guter Erinnerung behalten

Der Vorstand der Alt-Wengia

René Baumgartner, Dr. med., St. Albanring 250, Basel

Jean von Burg, Lehrer, Oberdorf SO

René Jaeggi, c/o Straub, 9bis, rue du Vidollet, Genève

Werner Scheidegger, Prof., Riggerbachstrasse 18. Olten

Dr. jur. Rudolf Stüdeli, Kusenstrasse 23, Künsnacht ZH

Dr. jur. Urs Studer, Geissfluhstrasse 3, Solothurn

Otto Lauper-Wüthrich, Burggravenlaan 224, Leiden, Holland

Hans Meyer, lic. oec. publ., St. Jakobstrasse 57, Zürich 4

---

Wer das Kneiplokal mit einer Spende beehrt  
ist fürwahr eine spezielle Blume wert.

---

Chef-Red.: **Max Flückiger** v/o Zingge, Niklaus-Konradstrasse 27, Solothurn

1. Sub-Red.: **Hans-Peter Hauri** v/o Grins, Areggerstrasse 22, Solothurn

2. Sub-Red.: **Heinz Grob** v/o Sugg, Florastrasse 9, Solothurn

Druck: Zepfel'sche Buchdruckerei Solothurn, Rathausgasse 10